Die rothe Maske

(31. Fortsetzung.)

Ein zweiter Pfiff ließ sich hören.

„Zwei!" rief er.

Gleichzeitig ward sein Gesicht wie verklärt, aus seinen Augen zuckten Blitze und einen Mund umspielte triumphirendes Lächeln. Eine sonderliche und tiefe Scheu begann sich in das Erstaunen des Cardinals zu mischen, welcher mit bebender Stimme sagte:

„Aber wo einmal frage ich: Was ist das und was bedeutet es?"

„Still", wiederholte Marquis, „warte."

„Wie? worauf soll ich warten?"

Ein dritter Pfiff ließ sich hören, gellender und länger als die beiden ersten.

Marquis riß Richelieu's Arm los und hob seine gefaltete Hände nach dem Fenster empor.

„Herr, mein Gott!" rief er. „Du hast mir mehr gewährt, als ich von Dir verlangte. Sei gelobt, sei gesegnet und gepriesen."

Richelieu's Spannung und Furcht stieg mit jeder Secunde. Obschon er muthig war wie ein Soldat — und er hatte von diesem Muthe mehr als einen Beweis gegeben — so ward er doch sichtlich bleich und ein krampfhaftes Zittern bemächtigte sich seiner.

Die Annäherung einer geheimnißvollen, unbekannten Gefahr wirkt unwiderstehlich selbst auf die tapfersten Herzen und die gefühlloseten Seelen.

Auf den dritten Pfiff folgte ein Musketenschuß. Unmittelbar darauf erhob sich ein ungeheures Getose von allen Seiten rings um das ganze Schloß.

Das Gemach, in welches Mutter Finte den alten Mönch gebracht hatte, war schmal und niedrig mit einem Gewölbe anstatt einer flachen Decke. Das Meublement bestand in einem großen Bett mit Vorhängen von rothem Stoff, in einem Schrank von Nußbaumholz und zwei oder drei Schameln.

Auf längs der Wand angebrachten Tannenbrettern standen die Küchengeräthe, welche zu umfangreich waren um in der eigentlichen Wirthschaftsstube Platz zu finden.

Von dem Augenblicke an, wo einige Stunden früher die beiden Soldaten den Sterbenden auf das Bett gelegt, schien er in tiefem Schlaf zu liegen und Mutter Finte hatte sich durch das Geräusch seines gleichförmigen, ruhigen Athemzuges wieder beruhigen lassen.

Der von den Tambours geschlagene und von den Trompetern geblasene Zapfenstreich hatte die Söldner alle genöthigt in ihre Caserne zurückzukehren. Nur die Schildwachen setzten ihren Weg auf den Wällen weiter fort, indem sie sich so gut als möglich in ihre weiten Mantel hüllten, um sich gegen den eisigen Regen zu schützen, den der Sturm mit wildem Ungestüm ihnen in das Gesicht trieb.

Mutter Finte und der große Nicolas saßen mit einander in dem ersten Zimmer bei einem Feuer, welches in dem Kamin langsam niederbrannte.

Mit schläfrigem Blick, herabhängenden Armen, offenem Munde und in die Höhe gerichteter Nase, dachte der große Nicolas an gar Nichts. Wir behaupten dies mit gutem Vorbedacht.

Die Marketenderin bewachte einen kleinen, braunen, irdenen Topf, den sie in die heiße Asche gesetzt, und welcher ein Gebräu enthielt, das sie dem Mönche, sobald er erwachen würde, zu reichen dachte.

Dieses Gebräu, dessen beinahe wunderthätige Eigenschaften sich unmöglich in Zweifel ziehen ließen, bestand aus stark gezuckertem und mit verschiedenen Stoffen, wie zum Beispiel Zimmt, Muskate und Gewürznäglein, versetztem Zurawein.

Dieses köstliche Heilmittel ward von Mutter Finte als das vollkommenste und vollständigste Universalheilmittel betrachtet.

Der große Nicolas theilte diese Meinung und hatte gern eingewilligt, sich krank zu machen, da ern ihm ein ähnliches Heilmittel in reichlichen Gaben gereicht worden wäre.

Die alte Frau hatte eben zum zwanzigsten Male den Inhalt ihres kleinen Topfes mit ihrem hölzernen Löffel umgerührt, als sie in dem Schlafzimmer ein leichtes Geräusch zu vernehmen glaubte.

Sie eilte zur Stelle. Der Mönch war erwacht und hatte sich auf dem Bett in die Höhe gesetzt.

„Würdige Frau," murmelte er mit fast erloschener Stimme, „Ihr seid es ohne Zweifel, welche Erbarmen mit mir gehabt, die mich gerettet und aufgenommen hat."

„Ich habe gethan, was ich konnte, guter Vater."

„In jenem Leben wird es Euch hundertfach vergolten werden."

„Wie fühlt Ihr Euch jetzt, frommer Vater?"

„Besser — viel besser. Allerdings habe ich noch viele Schmerzen, aber es ist mir, als wenn die Kräfte allmälig wieder zurückkehrten."

„Wartet, guter Vater, ich werde Euch gleich vollkommen wiederherstellen."

„Und auf welche Weise?"

„Das werdet Ihr sehen."

Mutter Finte kehrte in die Schenkstube zurück. Hier goß sie den Inhalt des kleinen Topfes in einen zinnernen Becher, brachte diesen dem Mönch und sagte zu ihm.

„Trinket, frommer Vater."

„Was ist das?"

„Es ist Leben und Gesundheit — trinket nur."

Der gewürzte Wein verbreitete einen süßen durchdringenden Geruch. Der Mönch zögerte nicht und leerte den Becher auf einen Zug.

„Nun?" frage die Alte.

„Ah, Ihr hatet Recht — das ist das Leben. Ich fühle mich an einmal wie neugeboren. Es ist mir, als floße neues Blut in meinen Adern."

„Ich wußte es wohl," rief die Marketenderin mit einem Ausdruck des Triumphes.

„Ich glaube, ich werde aufstehen und gehen können," fuhr der Mönch fort.

„Versucht es."

„Alle meine Schmerzen sind verschwunden."

„Gott sei dafür gepriesen."

„Wenn ich es nun versuchte?"

„Versucht es, frommer Vater; es hält Euch nichts ab. Ihr könnt Euch ja wieder niederlegen."

Der Mönch stieg nicht ohne Mühe von dem Bett herab und that taumelnd einige Schritte.

„Wollt Ihr Euch an meinen Arm stützen," sagte Mutter Finte, „und Euch einen Augenblick an den Kamin setzen?"

„Welche Zeit ist es jetzt?"

„Halb zehn Uhr."

„Gut — gehen wir."

Der Mönch und die Marketenderin begaben sich langsam in das erste Zimmer.

Der große Nicolas war, sobald er sich allein sah, eingeschlafen. Seine Mutter weckte ihn ohne weitere Umstände auf, um ihm einen Stuhl zu nehmen und diesen dem Mönche zu geben.

Der arme Junge setzte sich in eine Ecke, um wieder einzuschlafen. Der Mönch nahm seinen Platz ein, aber nicht ohne vieles Seufzen und Aechzen.

„Ihr habt also doch noch Schmerzen, guter Vater, nicht wahr?" fragte ihn die Alte.

„Ja; mehr als ich glaubte. Mein ganzer Körper ist wie geschlagen."

„Ha! rief Mutter Finte im Tone der Entrüstung. „Ha, diese Bösewichter! Einen frommen Mann auf diese Weise zu behandeln, einen ehrwürdigen Diener Gottes! Fluch und Verdammniß über sie!"

„Wir wollen Niemanden fluchen, gute Frau!" unterbrach sie der Mönch. Uebrigens bin ich nicht der eigentlich zu Beklagende."

„Wer ist es denn sonst?"

„Der arme junge Bruder, der mich begleitete, ein Novize von kaum zwanzig Jahren, den diese irregeleiteten Menschen mit sich fortgeschleppt haben, um ihn zu ermorden."

Mutter Finte bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen.

„Um ihn zu ermorden!" wiederholte sie, „einen Novizen! Ist das denn möglich?"

„Ach leider ist es nur zu gewiß!"

„Aber sagt mir, ehrwürdiger Vater, warum haben denn jene Elenden Euch so mißhandelt? Warum wollten sie Euch erwürgen? Ja, wenn Ihr der Hausmeister vornehmer Herren oder Einsammler von Zehnten wäret, dann würde ich die Sache begreifen, aber Ihr!"

„Diese Verbrecher, welche Gott zur Reue erwecken möge, wußten ohne Zweifel, daß wir heute mehr Gold bei uns hatten, als Einsammler von Zehnten und die Hausmeister vornehmer Herren jemals bei sich haben."

Mutter Finte riß ihre kleinen Augen verwundert so weit auf, als es ihr möglich war.

„Mehr Gold?" wiederholte sie. „Wie kommt denn das?"

„Wir sind Mönche von Cuzeau. Vielleicht habt Ihr dies schon an meiner Tracht errathen."

„Ja, guter Vater."

„Ich bin Schatzmeister des Klosters und wollte in Begleitung eines Novizen nach der Abtei Vaux-sur-Poligny eine Summe überbringen, welche wir dem Prior schuldig sind."

„Ist die Summe denn bedeutend?"

„Zehntausend Livres."

Mutter Finte klatschte in ihre dicken Hände.

„Zehntausend Livres!" wiederholte sie. „Ach mein Gott! Zehntausend Livres!"

„Leider ja, würdige Frau, so viel war es. Mein Begleiter trug die Hälfte davon in einem unter seiner Kutte befestigten ledernen Beutel, ich die andere Hälfte in meinem Quersack."

„Und sie haben Euch Alles genommen?"

„Wenigstens haben sie es geglaubt."

„Haben sie sich vielleicht geirrt, guter Vater!"

„Ja wohl und zwar auf folgende Weise: Als sie sich auf mich warfen, um mir meinen Quersack zu entreißen, wollte ich denselben vertheidigen. Bei dem Ringen ging er auf und ein guter Theil des Inhalts fiel heraus."

„Und sie haben es nicht gesehen?"

„Nein."

„Wißt Ihr das auch gewiß, frommer Vater?"

„Ja wohl, ganz gewiß. Schaut her."

Der alte Mönch griff in die Tasche seiner Kutte und nahm etwa zehn Goldstücke heraus, welche er der Mutter Finte in die Hand zählte.

„Seht," hob er wieder an, „dies da habe ich von dem Boden aufgehoben, als ich mich von meiner ersten Ohnmacht wieder erholte. Nehmt dieses Gold, behaltet es, ich gebe es Euch."

Die Marketenderin stieß einen Freudenruf aus, so daß der große Nicolas aus dem Schlafe emporfuhr.

„Ihr gebt mir das?" murmelte sie wie außer sich. „Ihr gebt mir das? — mir?"

„Ja, liebe Frau, und dies ist der Beweis, daß eine gute That selten unbelohnt bleibt, und daß dieser Lohn oft nicht lange auf sich warten läßt."

Mutter Finte eilte die Goldstücke, welche der Mönch ihr geschenkt, in ihren Schrank zu verschließen.

Dann kehrte sie an den Kamin zurück und verharrte einen Augenblick lang in stillem Nachdenken.

Endlich hob sie lächelnd und mit von erwachender Habgier flammendem Blick wieder an:

„Und Ihr sagt, guter Vater, daß viel Gold aus Eurem Quersack gefallen ist?"

„Ja, viel."

„Mehr als Ihr wieder aufgehoben habt?"

„Zehnmal mehr."

„Zehnmal mehr!" wiederholte sie, „das wäre ja ein ganzes Vermögen!"

„Die Goldstücke lagen auf dem Boden umhergestreut," fuhr der Mönch fort; „sie wurden in den feuchten Boden hineingetreten; sie verschwanden im Grase."

„Aber man wird es finden, dieses Geld?"

„Ohne Zweifel."

„Man wird es forttragen?"

„Ach, wer morgen dort zuerst vorbeikommt, wird eine reiche Ernte halten."

„Aber, frommer Vater, vielleicht ist dies gerade ein schlechter Christ, der von diesem vielen Geld keinen guten Gebrauch macht."

„Das steht allerdings sehr zu fürchten."

„Wäre es dann nicht besser, wenn dieser Reichthum einer frommen Person, die ein rechtschaffenes Leben führt, zu Gute käme?"

„Allerdings wäre dies besser."

„Und wenn ich nun diese fromme Person wäre?"

„Ach, liebe Frau, dies wünschte ich von ganzem Herzen und in diesem Glück, welches Euch beschieden wäre, würde ich den Finger Gottes sehen."

„Wohlan, frommer Mann, es wäre möglich."

„Um so besser — o um so besser — aber wie?"

„Seid Ihr bereit mir zu helfen, frommer Vater?"

„So viel in meinen Kräften steht."

„Dann darf man nicht erst morgen dieses Gold suchen."

„Wann denn?"

„Noch diese Nacht — sogleich—"

„Aber auf welche Weise würdet Ihr zu dem Schloß hinauszukommen suchen? Es würde Euch dies ja nicht möglich sein?"

„O, im Gegentheile, ich brauche es blos zu wollen, um es zu können."

„Der Mönch sah Mutter Finte mit erstaunter Miene an.

„Ja," wiederholte die alte Frau, „ich brauche es blos zu wollen. Kaum zwanzig Schritte von hier gibt es ein kleines Ausfallpförtchen."

„Aber dieses ist ohne Zweifel verschlossen?"

„Ja, mein Sohn ist aber Schlüsselträger."

„Ich sage nicht nein, aber ich möchte Euch nicht gern einer großen Gefahr aussetzen."

„Welcher?"

„Wenn es nun der Gouverneur erführe?"

„Wie soll er es denn erfahren? Die Nacht ist finster, es regnet, alle Welt schläft, die Schildwachen werden nichts sehen."

„Bedenket aber, daß der Cardinal von Richelieu in dem Schlosse ist."

„Ja, aber er hat sich in ein Zimmer eingeschlossen, in welches Niemand gelangen kann. Seid überzeugt daß er ans Schlafen mehr denkt, als an etwas Anderes, und er bedarf auch der Ruhe ganz gewiß sehr, besonders heute."

„Warum denn besonders heute?"

„Weil er den ganzen Nachmittag damit zugebracht hat, über den Mann im rothen Gewande zu Gericht zu sitzen."

„Und wer ist dieser Mann?"

„Einer der Anführer des Gebirges — ein Priester, der sich den Pfarrer Marquis nennt. — Ihr habt wohl schon von ihm sprechen hören?"

„Ja, oft."

„Er ist, wie Ihr wißt, der Freund und Camerad von La Cuzon und Varroz."

„Ja, und ich glaube, die Hinrichtung wird schnell auf das Urtheil gefolgt sein und der Pfarrer Marquis sich gegenwärtig bereits in der anderen Welt befinden."

„Nein; wie es scheint, wird man ihn erst morgen Früh hinrichten."

„Wie — morgen?"

„Ja; Monseigneur hat ihn in die Capelle führen lassen, um ihm Zeit zu geben, seine Sünden zu bereuen und Gott um Verzeihung zu bitten. Er ist ein so guter Christ, dieser Herr Cardinal. Ihr sehet, frommer Vater, daß die Sache überhaupt keine Gefahr hat und daß der Augenblick gut gewählt ist, um das Gold aufzuheben."

„Das kann Alles wohl sein, aber dennoch —"

„Es hieße Gott beleidigen", unterbrach ihn Mutter Finte, „wenn man eine solche Summe in die Hände eines Bruders Liederlich fallen lassen wollte, der ganz gewiß einen schlechten Gebrauch davon machen würde."

„Ohne Zweifel — ohne Zweifel."

„Wir würden dann selbst die Schuld an allen seinen Sünden tragen. Ist das nicht auch Eure Meinung, frommer Vater?"

„Ja, ja, Ihr habt Recht, und sobald Ihr Euch der Gefahr aussetzen wollt —"

„Ich würde mich lieber allen möglichen Gefahren aussetzen, als dieses Gold liegen lassen."

„Im Grunde genommen muß ich mich mit Euch einverstanden erklären. Ganz gewiß werdet Ihr mit dem Gelde gute Werke stiften."

„Ja wohl — sehr viele gute Werke, Ihr werdet meinem Sohne Nicolas als Führer dienen."

„Das heißt, ich werde ihm genau die Stelle bezeichnen, wo ich niederfiel, denn mich selbst bis dorthin zu schleppen, daran kann ich nicht denken. Es würde mir nicht möglich sein."

„Es wird genügen — man hält ihn für dumm, meinen armen Nicolas, aber ich bin überzeugt, daß er das Geld zu finden wissen wird."

Die Alte erhob sich, zündete mit vor Habgier und innerer Bewegung zitternder Hand eine Laterne an und verschloß sie sorgfältig.

„Nicolas!" rief sie sodann; „heda, Nicolas!"

Der große Bursche wachte auf, rieb sich gähnend die Augen und fragte:

„Wohlan, Mutter, was wollt Ihr?"

Die Alte öffnete den Schrank, zeigte ihm die Goldstücke und sagte:

„Weißt Du, was das ist?"

„Ja, es ist Geld."

„Ja, und zwar Gold, was zehnmal mehr werth ist als Silber."

„Dann bekommt man wohl für ein einziges solches Stück viel Branntwein?"

„Ja, viel."

„Wie viel Gläser denn?"

„Wenigstens zweihundert."

Nicolas' Augen funkelten.

„Gebt mir eins von diesen Goldstücken, wofür man so viel Branntwein bekommt", sagte er, indem er die Hand ausstreckte.

„Ja, Du sollst eins bekommen, aber Du mußt es erst verdienen."

„Wie denn?"

„Wo ist der Schlüssel zu dem kleinen Pförtchen?"

Nicolas nahm ein großes Schlüsselbund von der Wand, zeigte auf einen der Schlüssel und sagte:

„Das ist er."

„Gut, gut, komm mit."

„Und ich werde das Goldstück bekommen?"

„Ja."

„Aber," sagte der alte Mönch, „sollten wir nicht warten, bis die Nacht noch ein wenig weiter vorgerückt wäre?"

„Das ist nicht nöthig, frommer Vater. Es hat soeben zehn Uhr geschlagen. Es ist draußen so finster wie in einem Backofen. Und hört Ihr übrigens den Regen?"

„Nun, da Ihr einmal wollt, so laßt uns gehen. Ich weiß nur nicht, ob ich werde gehen können."

„Stützt Euch auf mich, guter Vater."

Die alte Frau, der Mönch und der lange Nicolas verließen die Schenkstube und gingen den Wall entlang.

Mutter Finte stützte die wankenden Tritte des Mönches. Nicolas trug die Laterne und das Schlüsselbund.

Der Wind heulte und der Regen goß in Strömen herab. Die Schildwachen, die sich in ihre Häuser geflüchtet, überwachten die Sicherheit des Platzes sehr ungenügend.

Nachdem unsere drei Freunde etwa zwanzig Schritte zurückgelegt, erreichten sie die Treppe, welche nach dem Pförtchen führte.

Dieses Pförtchen öffnete sich acht oder zehn Fuß hoch über dem Boden des Wallgrabens.

„Wir werden eine Leiter brauchen", sagte Mutter Finte. „Es lehnt eine an der Mauer des kleinen Pavillons, nicht weit von der Capelle, an welcher jetzt Reparaturen bewirkt werden, Nicolas, lauf und hole sie."

Der lange Bursche verschwand in der Finsterniß und kam nach wenigen Augenblicken, die verlangte Leiter hinter sich herschleppend, wieder zurück.

„Steige zuerst hinunter", hob die Alte wieder an. „Oeffne das Pförtchen und setze dann die Leiter in den Graben."

Nicolas gehorchte. Man hörte den Schlüssel im Schloß und dann die Angeln knarren.

Das Pförtchen öffnete sich. Die Leiter glitt an der Mauer hinab und berührte den Boden.

„Jetzt, frommer Vater", sagte Mutter Finte zu dem Mönche, „erklärt meinem Sohn, was er thun soll."

Dann setzte sie zu ihrem Sohne gewendet hinzu:

„Nicolas, höre den frommen Mann aufmerksam an und merke Dir genau Alles, was er sagt."

„Mein Sohn", murmelte der Mönch, „Ihr werdet mit der Laterne in den Graben hinunter und auf der anderen Seite wieder heraufsteigen. Dann werdet Ihr dreihundert und fünfzig Schritte weit immer geradeaus gehen. Dann beschreibet Ihr einen großen Kreis, den Ihr nach allen Richtungen hin durchlaufet, indem Ihr Sorge tragt, das Licht Eurer Laterne so nahe als möglich auf den

St. Peter's College

Muenster, Saskatchewan

wird bis Ende Oktober vollendet sein

Vorbereitungs Kursus	PREPARATORY COURSE
Kaufmännischer Kursus	COMMERCIAL COURSE
Klassischer Kursus	HIGH SCHOOL
	COLLEGE
Philosophischer Kursus	PHILOSOPHICAL AND
Theologischer Kursus	THEOLOGICAL COURSE

Um nähere Aufschlüsse wende man sich an

THE PRESIDENT,
ST. PETER'S COLLEGE,
MUENSTER, SASK.

Beaver Lumber Company
LIMITED

Händler in Baumaterial aller Art
Cement, Plaster, Keens Cement und Kohlen

Soeben erhalten:
2 Waggonladungen Zaunpfähle (fence posts)

H. J. MICHELS, Mgr. ■ LENORA LAKE, SASK

Geld-Anleihen gesucht

Der Bau des neuen St. Peter's Kollegiums verschlingt sehr viel Geld. Das St. Peter's Kloster ist daher gezwungen, sich eine große Schuldenlast aufzuladen. Mit der Bank d'Hochelaga haben wir ein Abkommen getroffen, demzufolge sie uns bereitwillig das nötige Geld zu sehr annehmbaren Bedingungen vorstreckt, bis der Bau des Kollegiums vollendet ist. Dann will sie aber ihr Geld wieder einziehen, denn, wie jedermann weiß, gewähren Banken keine Anleihen auf längere Zeit. — Wir richten deshalb an die Leser des St. Peters Bote das Gesuch, uns durch Geldanleihen, auf längere Zeit, d. h. auf einige Jahre, zu niederem Zinsfuße zu Hilfe zu kommen. Wer uns hierin hilft, hilft mit an einem guten Werke und hat sein Geld gut und sicher angelegt. Das 18-jährige Wirken der Benediktiner in der St. Peters Kolonie sollte genug Gewähr sein für die Sicherheit der Anlage. Wer daher in der Lage ist, uns auszuhelfen, der möge uns dies sobald als möglich mitteilen und dabei angeben, wie viel Zinsen er haben will. Da das Geld, welches in unserem Kollegium angelegt wird, sicherer stehen wird wie auf einer Bank, so erwarten wir, daß man auch die Zinsen so niedrig als möglich ansetzen wird. Mit hohen Zinsen ist uns nicht gedient. Für hohe Zinsen können wir auch Anleihen von sogen. Loan-Gesellschaften erhalten. Wer uns also helfen will, der schreibe unverzüglich an

Rt. Rev. Abbot Michael Ott, O.S.B.,
St. Peter's Abbey, MUENSTER, SASK.

Letterheads Envelopes

Die Druckerei des „St. Peters Bote"
empfiehlt sich
zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch,
in deutscher, französ. und engl. Sprache,
in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Circulars Posters